

nach berücksichtigt, daß er in seinem fast hundertjährigen Leben und den gesammelten Erfahrungen ein lebendiges Bindeglied zwischen der alten und neuen Zeit bildete, als den Mann der Vorreitung erschienen, der bestimmt war, zunächst die Erzbischöfliche Freiburg zu regenerieren und aus den abtödtenden Fesseln des Staatskirchentums und dem lähmenden und deprimirenden Drucke des Josephinismus und Wessenbergianismus zu befreien. Bis dahin fühlte sich der Staat der Kirche gegenüber allmächtig, der Bischof war, wie ein Demütiger sich ausdrückte, nur als „Salber“ nothwendig; staatliche Organe besorgten alles Andere, bekämpften die Pfarreien, verwalteten und verwenteten das Kirchenvermögen, handhabten in letzter Instanz die Disciplin unter dem Clerus. Ihnen mußte sogar jeder Hirtenbrief des Bischofs vorgelegt werden, und dabei kam es dann vor, daß die katholische Kirchensection dem Oberhirten, als er in einem Hirtenbriefe die Stelle 1 Cor. 1, 23 anführte, erklärte, er müsse die Worte „den Juden ein Vergerniß“ streichen, weil dieß den religiösen Frieden gefährden könne! Der Clerus wurde unter Staatsaufsicht gebildet und erzogen. Unter den theologischen Lehrern befanden sich solche, welche die Gottheit Christi läugneten, wie Reichlin-Melchior und Schreiber, den Eölibat als widerrechtlich und unnatürlich erklärten u. s. w. Kein Wunder, daß unter einem Theile der Geistlichen Adressen an die Landstände circulirten um Aufhebung des Eölibates, Einführung von Synoden, deren Mitglieder (Geistliche und Laien) die Kirche in Gemeinschaft mit dem Bischof (selbstverständlich ad nutum des Staates) regieren sollten; daß es Priester gab, die außer der österlichen Zeit nie Beicht hörten und selbst sogen. allgemeine Beichten ablehnten, die Messe deutsch lasen, um die kirchlichen Vorschriften bezüglich des Ritus sich absolut nicht kümmerten, dagegen die Wirthshäuser fleißig besuchten und mannigfaches Vergerniß gaben. Daß hierunter das religiöse Leben des Volkes schwer zu leiden hatte, ist selbstverständlich. Der Empfang der heiligen Sacramente wurde vernachlässigt, der Rosenkranz war verpönt, die fernigen Gottesandachten ersetzte man durch verwässerte, „aufgeklärte Gottesdienste“; gemischte Ehen wurden geschlossen und eingeseget, wenn auch die Kinder alle oder theilweise protestantisch erzogen werden sollten. Es wartete also des neuen Erzbischofs eine Riesenaufgabe. Sie zu erfüllen, bildete er wie ein tüchtiger Feldherr sich zuerst für den bevorstehenden Kampf seine Kerntuppen, indem er mit der Reformation bezw. Heranbildung des Clerus begann. Aus seinen eigenen Mitteln gründete er zuerst in Freiburg ein Knabenseminar, dem später weitere folgten; von ihm stammt die Heranbildung, die er auch zu seinem Erben machte, und die seither Hunderten von Knaben es ermöglicht hat, dem geistlichen Stande sich zu widmen. Auch ruhte er nicht, bis das theologische Convent auf neuer Grundlage als kirchliche An-

stalt eröffnet war. Ganz besondere Sorgfalt widmete er dem Priesterseminar, das in die einsame ehemalige Benedictinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald verlegt wurde; dort erhielten die Priesteramtsandidaten in Ruhe und Weltabgeschlossenheit die letzte Vorbereitung auf ihren Beruf durch wissenschaftlich und ascetisch durchgebildete Priester, welche der Erzbischof angestellt hatte und den Entfernungsversuchen der Regierung gegenüber standhaft festhielt. Auf die in der Seelsorge bereits angestellten Priester wirkte er kräftig ein durch seine Hirtenschreiben an den Clerus bezw. die Decane, in denen er für den heiligen katholischen Glauben, für die Interessen der Kirche und den apostolischen Stuhl, für ihren erhabenen Beruf sie zu begeistern suchte, ihre Pflichten eindringlichst einschärfte, die regelmäßige und pflichttreue Verwaltung des Bußsacraments an's Herz legte, den Besuch der Wirthshäuser untersagte, liebevolle, aber auch gewissenhafte Beaufsichtigung und bezügliche Berichte den Decanen zur Pflicht machte. Sehr viel erreichte er auch durch seinen persönlichen Verkehr mit den Priestern, die er äußerst freundlich und liebevoll behandelte, und durch Unterstützung und Förderung einer unter seinen Auspicien gegründeten Priestercongregation. Dabei mußte er freilich auch gegen ungehorsame, renitente Priester mit aller Festigkeit vorgehen. Ganz vorzüglich wirkte auch die von ihm eingeführte regelmäßige Abhaltung von Priesterexercitien. Was der Oberhirt für die Priester durch diese Exercitien erstrebte, das suchte er für das gläubige Volk durch die Einführung von Volksmissionen zu erreichen. Außerdem suchte er den katholischen Geist und das religiöse Leben zu wecken durch seine Hirtenbriefe, durch Förderung des öftern Empfanges der heiligen Sacramente, durch Einführung volkstümlicher Andachten, religiöser Vereine und Bruderschaften. Von großer Tragweite war auch die Einführung der Barmherzigen Schwestern und die Gründung mehrerer erzbischöflichen Erziehungshäuser für arme und sittlich verwahrloste Kinder. Mit einem kirchentreuem Clerus und dem in seinem katholischen Bewußtsein neu erstarkten gläubigen Volke zur Seite konnte Vicari im Vertrauen auf Gottes Schutz den unabwieslichen Kampf gegen das Staatskirchentum aufnehmen. Er ging dabei äußerst klug und vorsichtig vor, wartete den Zeitpunkt ab, wo die Zeitverhältnisse den absolutistischen Zug im ganzen Staatsregiment in's Wanken brachten, begann mit Bitten, begründete seine Forderungen mit dogmatisch, canonistisch und staatsrechtlich unantastbaren Argumenten, wiederholte dieselben unter Hinweis auf die unausbleiblichen Folgen im Falle der Nichtberücksichtigung, und erst als er alle gültigen Mittel erschöpft hatte, ging er via facti vor, aber dann auch mit einer Entschiedenheit und Festigkeit, die durch keine Verunglimpfungen, Drohungen, Gewaltmaßregeln sich beugen ließ.